Wolfgang Suppan

Karl Schellnegger, 1857 bis 1871 Kaplan in St. Veit am Vogau, und seine Sammlungen geistlicher Lieder

Cäcilienverein gegen kirchlichen Volksgesang

Es ist eine kirchenmusikalisch turbulente Zeit, in die Karl Schellneggers Sammlungen von „Jungfrauen-Bündniß-Liedern" sowie von Weihnachtsliedern fallen. 1870 bestätigte Papst Pius IX. mit dem Breve „Multum ad movendos animos" die zwei Jahre zuvor (1868) im Rahmen des Deutschen Katholikentages in Bamberg erfolgte Gründung des „Allgemeinen Cäcilienvereins für die Länder deutscher Zunge" (ACV). Die seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts heiß diskutierten Ideen um Reformen im geistlichen Singen und Musizieren verbreiteten sich in Windeseile in allen deutschsprachigen Ländern. Sollte doch aller „Wildwuchs", der sich im Laufe der Jahrhunderte inner- und außerhalb der Liturgie, vor allem im paraliturgischen Brauchtum und im familiären Gesang angehäuft hatte, durch eine neue, mit den römischen Regeln in Einklang stehende Ordnung ersetzt werden. „Wir wollen die ganze kirchenmusikalische Welt umgestalten, eingewurzelte Vorurteile ausreißen, alte, zwei Jahrhunderte alte in Fleisch und Blut eingedrungene Gewohnheiten zerstören, einen neuen Bau dafür aufführen".[1] Das Singen geistlicher Lieder sollte gefördert werden, und zwar nach dem Vorbild des gemeindebezogenen Liedes im 16. und 17. Jahrhundert. Vor allem aber sei „das weitverbreitete Singen deutscher Lieder im Hochamt als grober Mißbrauch zu bekämpfen und auszumerzen. Es ist absolut unzulässig".[2] Einer der besten Kenner, der Herausgeber der vierbändigen Sammlung katholisch-deutscher Kirchenlieder, Wilhelm Bäumker, beurteilte rückblickend die Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts so: „Der deutsche Volksgesang fand im lateinischen Hochamt fast überall Eingang, entweder auf Befehl oder mit stillschweigendem Einverständnis des Bischofs […] Eine Änderung in diesen Zuständen trat erst ein, nachdem […] der ACV gegründet worden war. Er nahm sich der Erneuerung der Liturgie im Geiste und nach den Vorschriften der Kirche mit Nachdruck an".[3]

Nicht allein in Graz, auch in den einzelnen Regionen der Steiermark kam es zur Gründung von Teilorganisationen des ACV. Bereits 1869, ein Jahr nach der Gründung des gesamtdeutschen ACV, initiierte der Pürgger Kaplan Andreas

---

Der Marktgemeinde St. Veit am Vogau, Herrn Alt-Bürgermeister Franz Braunegger und Herrn h. t. Bürgermeister Manfred Tatzl mit aufrichtigem Dank für die Verleihung des Ehrenringes der Marktgemeinde St. Veit am Vogau gewidmet.

[1] Franz X. Witt, Schlußrede bei der 1. Generalversammlung des ACV, 31. August bis 3. September 1868 in Bamberg, in: Fliegende Blätter für katholische Kirchenmusik 3, 1868, S. 85.

[2] Zitiert nach Philipp Harnoncourt, Gesamtkirchliche und teilkirchliche Liturgie, Freiburg u. a. 1974, S. 356f.

[3] Wilhelm Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen, 4 Bände, Freiburg im Breisgau 1886–1911, Band IV, S. 400–403.

Strempfl den „Cäcilienverein im steiermärkischen Ennsthale“.[4]

Abb. 1: Karl Schellnegger, Weihnachtslieder, Titelblatt

Doch die Praxis hinkte den Verordnungen offensichtlich hinterher. Beinahe zehn Jahre nach dem o. g. päpstlichen Breve, am 17. Februar 1879, musste das fürstbischöfliche Seckauer Ordinariat den Klerus erneut ermahnen: „Was sodann den Volksgesang in der Kirche anbelangt, so wird der hochw. Clerus vor allem auf das dringlichste aufgefordert, auf den Text der Lieder ein besonders wachsames Auge zu haben […] Insbesondere aber erheischen eine solche Aufmerksamkeit die *von den Vorbetern* gebrauchten Lieder und Gebete“. Fürstbischof Johannes B. Zwerger schrieb am Feste Mariä Verkündigung, dem 25. März 1885: „Damit aber der Kirchengesang seiner erhabenen Stellung auch würdig sei, hat die Kirche sowohl in Betreff des Textes, als in Betreff der Melodie genaue Vorschriften erlassen. Sie duldet keinen Text, der gegen ihre Lehre verstößt; sie will, daß die Melodie nicht an die weltliche Musik erinnere; sie schreibt namentlich vor, daß da, wo der Gesang ein wesentlicher Theil des liturgischen Gottesdienstes ist – also beim Amte und bei der Vesper –, nur der *liturgische (lateinische) Text* gesungen werde“.[5]

Doch wie passt dies damit zusammen, dass Schellneggers erstmals im Jahr 1870 im Druck erschienene Weihnachtslieder-Sammlung am 8. März 1871 das Imprimatur des Seckauer Bischofs Johannes B. Zwerger erhalten hat? Doch wohl nur deshalb, weil der Herausgeber klarstellte, dass die Lieder ausschließlich „zum öffentlichen und Privatgebrauche“ bestimmt seien: das bedeutet, nur außerhalb der

[4] Wolfgang und Armin Suppan, Musikgeschichte, in: An der Wiege des Landes Steiermark. Die Chronik Pürgg-Trautenfels, hg. von Wolfgang Suppan, Gnas 2012, S. 597. – Allerdings gab es auch Gegenstimmen, etwa vom Grazer Domorganisten und Komponisten der steirischen Landeshymne Ludwig Carl Seydler, Abwehr gegen die maßlosen Angriffe des Herrn Franz Witt, Graz 1876; vgl. Wolfgang Suppan, Geschichte der steirischen Landeshymne, in: Die Grazer Burg. Die Landeshymne. Das steirische Landeswappen, 2., geänderte Aufl., Graz 1993, S. 8–14.

[5] Zitiert nach Bäumker, Kirchenlied (wie Anm. 3), IV, S. 401f. – Hervorhebung (kursiv) durch den Verfasser.

Liturgie, im Rahmen paraliturgischer Feiern, im christlichen Brauchtum und in den Familien, gesungen werden durften.

Herkunft und Laufbahn Schellneggers

Der Name Karl Schellnegger erscheint bisher in zwei Nachschlagewerken.[6] Darin wird als sein Geburtsort Grudek und als Geburtsdatum der 27. Mai 1814 angegeben. Der Ort, polnisch Gródek, tschechisch Hrádek, liegt am sogenannten Kupfersteig, der von Schlesien über den Jablunkapass in jenen Teil des ehemaligen Oberungarn führt, der heute in der Slowakischen Republik liegt. Die theologischen Studien absolvierte Schellnegger in Graz, wo er am 28. Juli 1839 zum Priester geweiht wurde. Als Kaplan hat er in den steirischen Pfarren Heilbrunn, Pischelsdorf, Kaindorf bei Hartberg und Koglhof seinen Dienst versehen. Es folgten Benefiziatsjahre und die Position des Provisors in Großwilfersdorf, ein weiteres Benefiziat in Hartberg, ehe ihm am 17. Oktober 1857 eine Kaplanstelle in St. Veit am Vogau übertragen wurde. Dort wirkte er bis 1. Juli 1871. Am 11. Oktober 1871 wies ihm, den seit den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Gicht und ein Nierenleiden plagten, die Diözesanverwaltung eine Wohnung im Pfarrhaus in Schwanberg zu.[7] Eineinhalb Jahre später, am 16. Mai 1873, starb Schellnegger dort.

Zwei ungedruckte Liedersammlungen

Leider wissen wir nichts über seine musikalische Ausbildung und über mögliche kirchenmusikalische Aktivitäten. An seiner Wirkungsstätte in St. Veit am Vogau verfasste er für die Vereins-Jungfrauen der Dekanatspfarre zwei Liederbücher, die sich im Steirischen Volksliedarchiv in Graz erhalten haben. Die eine dieser Liederhandschriften ist im Jahr 1862 fertiggestellt worden, sie enthält 35 Lieder (Mappe 749), die andere ist undatiert und enthält 135 Lieder (Mappe 750). Die sorgfältige Ausführung beider Handschriften weist darauf hin, dass Schellnegger diese als Druckvorlagen hergestellt hat; denn nicht allein in St. Veit am Vogau, rundum im Lande entstanden damals Jungfrauenvereine,[8] und es bestand offensichtlich Bedarf nach einem eigenen „jungfrauen-bündischen" Liedrepertoire, das in erster Linie die Marienverehrung koordinieren, andererseits das gesellige Zusammensein befördern mochte:

---

[6] Andreas Weissenbäck, Musica sacra, Klosterneuburg 1937; Wolfgang Suppan, Steirisches Musiklexikon, 2. Aufl., Graz 2009, worin das Ende seiner St. Veiter Kaplanjahre zu korrigieren ist. In diesem Lexikon sind auch alle in diesem Aufsatz genannten steirischen Kirchenmusiker nachzuschlagen.

[7] Sein Priester-Akt im Diözesanarchiv in Graz enthält keinerlei Angaben über seinen Lebenslauf, wohl aber eine Reihe von Ansuchen an das Fürstbischöfliche Ordinariat, in denen er wegen der genannten Leiden um temporäre Befreiung vom Breviergebet sowie vom Seelsorgedienst ersuchte. Mehrmals wurden ihm Kuraufenthalte in Rohitsch genehmigt. – Dankbar nenne ich an dieser Stelle den Direktor des Diözesanarchivs in Graz, Herrn Dr. Alois Ruhri, sowie seinen Mitarbeiter Dr. Norbert Allmer, der alle einschlägigen Archivalien für mich vorbereitet hat.

[8] Zusammen mit der Liederhandschrift Schellneggers wird in der Mappe 750 des Steirischen Volksliedarchivs auch eine Broschüre mit dem Titel „Der Jungfrauen-Verein zur Bewahrung der Reinigkeit" aufbewahrt (Graz o. J., Vereins-Buchdruckerei). Die Broschüre diente wohl als ideologische Stütze der St. Veiter Gründung, sie schließt mit dem Lied „Das Glück der Unschuld": „Es blüh'n am ganzen Erdenball zwar schöne Blumen ohne Zahl", zu singen nach der Melodie des Rosenkranz-Liedes: „Es glänzt ein Lied im Sternensaal". Die genannte Broschüre ist überdies dem Buch von Johannes Zwerger, Ablaß und Jubiläum. Ausführlicher Unterricht nebst Anweisung zur Gewinnung derselben, Graz 1875, beigebunden. Ebenfalls beigebunden sind einige Texte von Jungfrauenvereins-Liedern, die jedoch nicht mit den Schellnegger-Liedern übereinstimmen. Expl. in der Sammlung des Verfassers.

1. Mappe 749: „Jungfrauen Bündniß-Lieder, gesammelt für die Vereins-Jungfrauen der Dekanatspfarre St. Veit am Vogau 1862. [Handschriftlich ergänzt:] Karl Schellnegger. Eigenthum des Jungfrauen-Vereins zu St. Veit am Vogau. Karl Schrampf, Radkersburg, Langg. 13/I".

2. Mappe 750: Geistliche Lieder. Titelseite fehlt. - 2. Umschlag-Seite: „Ant[on] Meixner, Pf[arrer], dem Jungfrauen Verein von St. Veit am Vogau. Sammlung Schellnegger-Schönberger. Karl Schrampf, Radkersburg, Langg. 13/I".

Die in die beiden Handschriften eingetragenen Namen weisen auf wichtige Zusammenhänge hin.

Erstens: Es muss eine enge Verbindung zwischen Schellnegger und Franz Schönberger gegeben haben. Letzterer hat mit Joseph Wallner, ebenfalls Weltpriester der Seckauer Diözese, eines der am weitesten verbreiteten steirischen geistlichen Liederbücher der zweiten Hälfte des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts herausgegeben: Das „Katholische Volks-Gesangbuch mit einem Anhange von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und anderen Gebeten", in 1. Auflage (Imprimatur) 1855 in Graz erschienen.[9] Dass Schellnegger und Schönberger zunächst gemeinsam als Sammler und Herausgeber aktiv waren, dann aber einerseits Schönberger mit Wallner zusammen und andererseits Schellnegger im Alleingang sich der Edition von geistlichen Liedern gewidmet haben, wirft Fragen über mögliche unterschiedliche Ansichten der beiden Priester zur Funktion des deutschen geistlichen Liedes innerhalb und außerhalb der Liturgie auf.

Zweitens: Karl Meixner folgte im Jahr 1871 als Kaplan in St. Veit am Vogau auf Karl Schellnegger. Meixner blieb bis 1879 in diesem Amt. Über Gabersdorf, St. Georgen an der Stiefing, Allerheiligen bei Wildon kam er als Pfarrer nach Kirchberg an der Raab, wo er sich hohes Ansehen erwarb und 1923 starb. Viktor von Geramb hat seinem Freund Meixner in dem Buch „Verewigte Gefährten" ein Denkmal gesetzt: „Das ganze Gebiet zwischen Raab und Mur, das vielleicht das [von der steirischen Volkskunde] vergessenste Land in ganz Steiermark ist, hat er als Einziger in mehr als 60jähriger Heimatarbeit durchforscht. Es gibt kein Wegkreuz, keine Pestsäule, keine alte Straße, kein Bauernhaus und keine Kirche in diesem Gebiet, von denen er nicht ihre Geschichte und alle Merkwürdigkeiten gewußt hätte".[10] Der Nachlass Meixners wird im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz verwahrt. In vier Schachteln finden sich da neben Hinweisen auf Zeug-

[9] Alle weiteren Auflagen sind ebenfalls in Graz erschienen: 2. Aufl. 1858/1867 (mit einer gesonderten Melodieausgabe); 3. Aufl. 1874; 4. Aufl. 1890; 5. Aufl. 1909; 6. Aufl. 1917; 7. Aufl. 1920. – 1862 wurde unter dem Titel „Der christliche Pilger" ein von Joseph Wallner, „Chorvikar", gestalteter Auszug aus dem katholischen Volksgesangbuch approbiert (Zl. 849). – Diese Informationen verdanke ich Herrn Mag. Karl Dorneger, Graz.

[10] Viktor von Geramb, Verewigte Gefährten, Graz 1952, S. 68–74, Zitat S. 73. – Der Verfasser hat auf die Tatsache, dass die Region zwischen Raab und Mur – im Verhältnis zum Ausseerland, zum oberen Murtal und zum Mürztal – von der volkskundlichen Forschung wenig beachtet wurde, später ebenfalls hingewiesen, leider in Unkenntnis des Meixner-Nachlasses: Wolfgang Suppan, Volksmusik im Bezirk Weiz. Volkskundliche Wanderungen, in: Weiz. Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen 8, Weiz 1967, S. 19–59; desgl. verkürzt in: ders., Werk und Wirkung. Musikwissenschaft als Menschen- und Kulturgüterforschung, 3 Bände, Tutzing 2000, S. 1229–1259. – Für die Erlaubnis zur Einsicht in den Meixner-Nachlass im Steiermärkischen Landesarchiv nennt der Verfasser dankbar: Herrn Direktor HR Hon.-Prof. Dr. Josef Riegler MAS und Frau Mag. Dr. Elke Hammer-Luza MAS.

nisse der geistigen und materiellen Volkskultur einige Liederhandschriften sowie Liedertexte. Wäre da nicht die Widmung Meixners an den Jungfrauen-Verein in St. Veit am Vogau, so könnte man annehmen, dass die Schellnegger-Liederhandschriften über ihn an Viktor von Geramb – und weiter in das Steirische Volksliedarchiv gelangt sind. Doch Meixner bezeichnet sich in der Widmung bereits als „Pfarrer", er hat die Schellnegger-Handschriften demnach nach seinem Weggang von St. Veit am Vogau dem dortigen Jungfrauenverein hinterlassen.

Drittens: Beide Jungfrauenlieder-Handschriften tragen den später eingefügten (Besitz-)Vermerk „Karl Schrampf". Herrn Dr. Hermann Kurahs verdanke ich den Hinweis darauf, daß Karl Schrampf am 20. August 1901 in Wagendorf bei St. Veit am Vogau zur Welt gekommen ist und bis zu seinem Antritt als Bezirksschulinspektor des Bezirkes Radkersburg im Jahr 1946 in St. Veit am Vogau wohnte. Kurzzeitig, von Januar bis Juli 1947, stand er der Stadt Radkersburg als Bürgermeister vor. Er aktivierte im Januar 1947 den dortigen Gesang- und Musikverein neu und führte ihn 1948/49 als Obmann.[11] So könnte man davon ausgehen, dass Schrampf die Schellnegger-Handschriften von St. Veit am Vogau nach Radkersburg mitgebracht und später – über Hubert Lendl – dem Steirischen Volksliedarchiv übergeben ließ.[12]

Die 1870 publizierten Weihnachtslieder-Texte

Blieben die beiden Sammlungen für Jungfrauenvereine ungedruckt, so konnte Schellnegger die Weihnachtslieder-Texte im Jahr 1870 in der Vereins-Buchdruckerei in Graz veröffentlichen. Nach dem am 28. Februar 1871 unterzeichneten positiven Gutachten von Franz Pölzl, Adjunkt am Priesterseminar in Graz, in dem es heißt, dass in Schellneggers Weihnachtslieder-Sammlung „nichts dem Glauben und der Sitte Widerstreitendes noch auch sonst etwas die religiöse Weihe und den Anstand Verletzendes vorgefunden" worden sei, hatte Bischof Johannes B. Zwerger die Approbation erteilt. Die Ausgabe sollte weite Verbreitung finden, so dass sie noch lange nach Schellneggers Tod, im Jahr 1904, in 3. Auflage neu gedruckt und von Ulrich Mosers Buchhandlung in Graz in Verlag genommen wurde. Ist die 1. Auflage unter den Initialen „C. Sch." erschienen, so wird in der 3. Aufl. „Karl Schellnegger, weiland Kaplan zu St. Veit am Vogau", mit seinem vollen Namen genannt. Die in dieser 3. Auflage zu allen Liedern gegebenen Musiknoten stützen sich auf Schellneggers Aufzeichnungen und zwei- bis dreistimmige Bearbeitungen aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts.[13]

---

[11] Die entsprechenden Unterlagen hat in dankenswerter Weise Frau Stadtarchivarin Mag. Beatrix Vreca zur Verfügung gestellt. Vgl. zudem Otto Grieb, Radkersburg. Ein Heimatbuch, Radkersburg 1953, S. 57, 59, 70. – Zu danken habe ich an dieser Stelle Herrn OSR i. R. Hans Jörg Gratze, über Jahrzehnte hinweg höchst aktiver Chorleiter in St. Veit am Vogau, der in der heutigen Marktgemeinde St. Veit am Vogau keinerlei Hinweise auf Schellnegger und seine Liedersammlungen finden konnte.

[12] In liebenswürdiger Weise haben mir die Mitarbeiterinnen des Steirischen Volksliedarchivs, Frau Dr. Eva Maria Hois und Frau Mag. Doris Grassmugg, die Schellnegger-Mappen zugänglich gemacht und einschlägige Fragen beantwortet.

[13] Die zur Approbation von geistlichen Schriften und Liederbüchern der (fürst-)bischöflichen Kanzlei in Graz vorgelegten Ansuchen befinden sich im Diözesanarchiv in Graz, sie stellen eine bislang kaum genutzte Quelle für die hymnologische Forschung dar. – Exemplare der 1. sowie der 3. Auflage der Schellnegger-Weihnachtslieder verwahrt die Bibliothek des Franziskanerklosters in Graz. – Herrn Fr. Didacus Sudy OFM bin ich aufrichtig dafür dankbar, dass er mir die Schellnegger-Drucke zugänglich gemacht hat. – Eine Kopie der 3. Aufl. verdanke ich der Steiermärkischen Landesbibliothek in Graz, Frau Direktor Mag. Katharina Kocher-Lichem.

Sowohl in den Jungfrauen- wie in den Weihnachtslieder-Konvoluten stellt Schellnegger sich als „Sammler" vor. Was sollte man darunter verstehen? Hat er wie ein Volksliedforscher Texte und Melodien aus mündlicher Überlieferung aufgezeichnet oder handelt es sich um die Kompilation und Neuordnung von in anderen Kirchengesangbüchern oder auf Flugschriften bereits gedruckt vorliegende Zeugnisse geistlichen Singens aus älterer oder neuerer Zeit? Stand er als Vordenker der „Cäcilianer" in einem kritischen Verhältnis einerseits zum barocken, aufklärerischen, „josephinischen" Repertoire, andererseits zum mündlich überlieferten volksbarocken „Wildwuchs"? Schellnegger selbst hat in keiner seiner Sammlungen dazu eine Aussage hinterlassen, weder zu den handschriftlichen Jungfrauenvereins-Liedern noch zu dem Weihnachtsliederbuch schrieb er ein Vorwort.

Auswahl und Vorlagen der Sammlungen

Orientieren wir uns zunächst an Bäumkers Standardwerk, so zeigt sich, dass nur 38 der insgesamt 170 Jungfrauenlieder und nur 15 der 60 Weihnachtslieder in den wesentlichen deutschsprachigen Kirchengesangbüchern seit dem 16. Jahrhundert bei Schellnegger sich ebenfalls finden. An allgemein bekannten Liedern begegnen uns unter den Jungfrauenliedern: „Glorwürd'ge Königin, himmlische Braut", „Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn", „O Maria, voll der Gnaden, Mutter der Barmherzigkeit", „Wunderschön prächtige, große und mächtige, liebreich holdselige himmlische Frau" – und unter den Weihnachtsliedern: „Heiligste Nacht! Heiligste Nacht! Finsternis weichet, es strahlet hienieden", „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all'", „Stille Nacht, Heilige Nacht", „Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein". Obgleich Schellnegger und Schönberger auch gemeinsam als „Sammler" tätig waren, gibt es nur wenige Überschneidungen in den Drucken/Handschriften der beiden Priester: In Mappe 749 treffen wir bei Schellnegger auf ein einziges Schönberger-Wallner-Lied, in Mappe 750 auf 37, in den Weihnachtsliedern auf fünf Schönberger-Wallner-Lieder.

Das bedeutet, dass Schellnegger sehr sorgfältig und wohl auch eigenwillig ausgewählt hat und dass er zudem seltenes und neueres Liedgut aus unterschiedlichsten Quellen den Menschen nahebringen wollte. Er setzt sich deutlich von dem populärsten steirischen Kirchengesangbuch der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab, dem von August Duk, Graz 1835, das „in gewisser Weise als ein erstes halboffizielles Gesangbuch, als eine Art Mindestkanon des Kirchenliedes in der heutigen Steiermark angesehen" wird[14] und dessen Lieder sich in späteren Gesangbüchern, wie den von Othmar Berger (1878) und Johann Vogl (1882), aber auch im ersten offiziösen Diözesangesangbuch, dem „Hosanna! Kirchliches Volks-Gesangbuch für die Diöcese Seckau […] Auf oberhirtliche Anordnung hrsg. vom Cäcilienvereine der Diöcese Seckau. Graz. Verlags-Buchhandlung Styria. 1885" wiederfinden.

Zweien jener Dichter, „die in dem neuen Geiste den kirchlichen Liederschatz durch eigene Schöpfungen zu bereichern versuchten" und deren Lieder in anderen steirischen Kirchengesangbüchern nur vereinzelt erscheinen, stand Schellnegger

[14] Johann Trummer, Kirchlicher Volksgesang und Diözesangesangbücher in der Diözese Graz-Seckau, in: Sursum Corda. Variationen zu einem liturgischen Motiv. Für Philipp Harnoncourt zum 60. Geburtstag, hg. von Erich Renhart und Andreas Schnider, Graz 1991, S. 349–363, Zitat S. 355; ders., Die Kirchenliedersammlung von August Duk (Graz 1835). Kirchlicher Volksgesang zwischen josephinischen und cäcilianischen Reformbestrebungen, in: Festschrift zum 60. Geburtstag von Wolfgang Suppan, hg. von Bernhard Habla, Tutzing 1993, S. 19–33.

geistig besonders nahe: Guido Görres, 1805–1852, und Anton Passy, 1788–1847.[15] Von den im Mai 1842 in Rom gedichteten Görres-Liedern zur Feier der Maiandacht hat Schellnegger u. a. in Mappe 750 abgedruckt: „An dem Kreuze, Weh im Herzen, stand die Mutter tief in Schmerzen", „Der Mai ist gekommen, der Frühling erblüht", „Die Nachtigallen singen, der Mai ist froh erwacht", „Es blüht der Blumen eine auf ewig grüner Au", „Geleite durch die Welle das Schifflein treu und mild", „Maria, Maienkönigin! Dich will der Mai begrüßen", „Wir schmücken dir dein golden Haar".[16] Zwei andere Görres-Lieder, die Schellnegger ausgewählt hat, sind über die „Sammlung bewährter Kirchenlieder […] für die Schuljugend der Stadt Luxemburg", 1862, verbreitet worden: „O Palme sonnenklare" und „Wir ziehen zur Mutter der Gnade, zu ihrem hochheiligen Bild". Von Anton Passy sind zwei Lieder besonders bekannt geworden, die Schellnegger in M 750 (Nrn. 10 und 12) übernommen hat: „O meine süße Hoffnung, o meine süße Liebe" und „O reinste Maria! O schönste Maria!"[17]. Dem in Würzburg erschienenen Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung „Philothea" ist das Lied „Maria, Jungfrau, dir zum Preise sing ich hier" entnommen (M 750, Nr. 55). Schließlich scheut sich Schellnegger nicht, mit dem Lied „Auch Rosen welken und verschwinden, ja manche fällt gar früh schon ab" ein protestantisches Lied aus Ludwig Buschs „Christlichen Religionsgesängen", Erlangen 1798, unter M 749, Nr. 30, seiner Sammlung einzufügen.

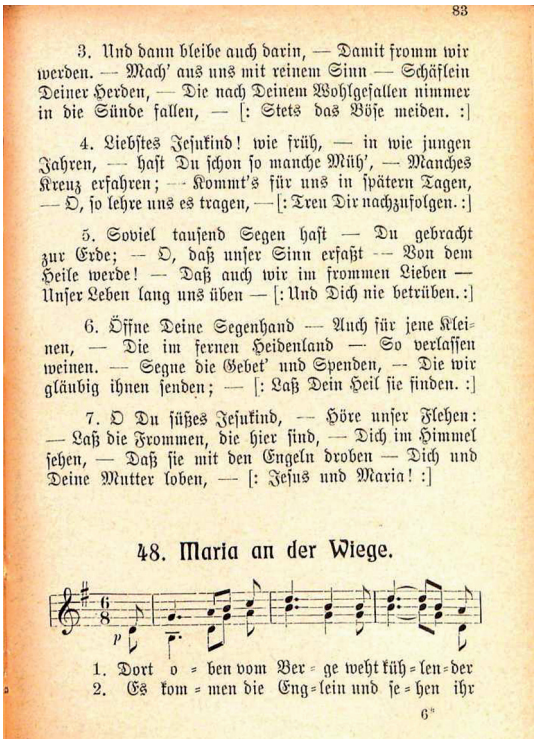
Schellneggers Bemühen um zeitgemäße Liedertexte reicht demnach weit über die Steiermark hinaus und er stellt sich damit der gesamtdeutschen Diskussion um Inhalte und literarische wie musikalische ästhetische Werte geistlichen Singens.

Stichproben bezeugen, dass dagegen die Ausbeute an Parallelen zu Schellnegger-Liedern in anderen steirischen Gesangbüchern gering ist. Ein anonym („Von einem Weltpriester") herausgegebenes Gebet- und Erbauungsbuch mit dem Titel „Eines ist nothwendig", Graz 1848, also zeitlich vor Schellneggers St. Veiter Kaplan-Jahren gelegen, bringt vier Lieder: „Der Engel Gabriel begrüßt Mariam, die voll Gnade ist", „Am Oehlberg trauernd im Gebet der Welterlöser zitternd steht", „Der Herr vor dessen Machtgebot die Hölle zittert, und der Tod", „Gnadenquelle, sey gegrüßt, Quelle, die beständig fließt". P. Franz Xaver Weningers SJ „Heiliger Liebesbund", 11. Auflage, Graz 1852, sowie Mathäus Packs „Die Himmelpforte", 3. Auflage, Graz 1865, kennen zwei der eben genannten Lieder, die „Gnadenquelle" und das Rosenkranz-Lied „Der Engel Gabriel begrüßt". Zeitlich dazwischen liegt von P. Alexander Grillwitzer, Zisterzienser des Stiftes Rein, „Jesus mein Alles", ein katholisches Gebetbuch für die Jugend mit einem Liedanhang, Graz 1858;

---

[15] Bäumker, Kirchenlied (wie Anm. 3), IV, S. 10; zu Görres vgl. die Nrn. 230, 257, 263, 265, 267, 268, 315, zu Passy vgl. die S. 151, 161, 168, 190, 197, 198, 203f., 209, sowie die Nrn. 45, 79, 225. Zur Position von Guido Görres und Anton Passy zwischen Aufklärung, deren geistliche Liedproduktionen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts nachwirken, und romantischer Bewegung, die inzwischen „groß geworden und in unmittelbare Beziehung zum Katholizismus getreten" war, vgl. Rupert Giessler, Die geistliche Lieddichtung der Katholiken im Zeitalter der Aufklärung, Augsburg 1929 (= Schriften zur deutschen Literatur 10), S. 5 und 208; zu Passy: Gertrud Polocsay, Anton Passy (1788–1847). Leben und Wirken eines Historikers und Publizisten der katholischen Romantik, Diss. Wien 1968.

[16] Guido Görres, Marienlieder zur Feier der Maiandacht, 2. Aufl., München 1844.

[17] Vollständige Sammlung der geistlichen Lieder des Seligen Alphonsus Maria Liguori, metrisch übersetzt von Anton Passy, Priester aus der von dem Seligen gestifteten Versammlung des allerheiligsten Erlösers, Wien, gedruckt bei den P. P. Mechitaristen 1827.

83

3. Und dann bleibe auch darin, — Damit fromm wir werden. — Mach' aus uns mit reinem Sinn — Schäflein Deiner Herden, — Die nach Deinem Wohlgefallen nimmer in die Sünde fallen, — [: Stets das Böse meiden. :]

4. Liebstes Jesukind! wie früh, — in wie jungen Jahren, — hast Du schon so manche Müh', — Manches Kreuz erfahren; — Kommt's für uns in spätern Tagen, — O, so lehre uns es tragen, — [: Treu Dir nachzufolgen. :]

5. Soviel tausend Segen hast — Du gebracht zur Erde; — O, daß unser Sinn erfaßt — Von dem Heile werde! — Daß auch wir im frommen Lieben — Unser Leben lang uns üben — [: Und Dich nie betrüben. :]

6. Öffne Deine Segenhand — Auch für jene Kleinen, — Die im fernen Heidenland — So verlassen weinen. — Segne die Gebet' und Spenden, — Die wir gläubig ihnen senden; — [: Laß Dein Heil sie finden. :]

7. O Du süßes Jesukind, — Höre unser Flehen: — Laß die Frommen, die hier sind, — Dich im Himmel sehen, — Daß sie mit den Engeln droben — Dich und Deine Mutter loben, — [: Jesus und Maria! :]

48. Maria an der Wiege.

6*

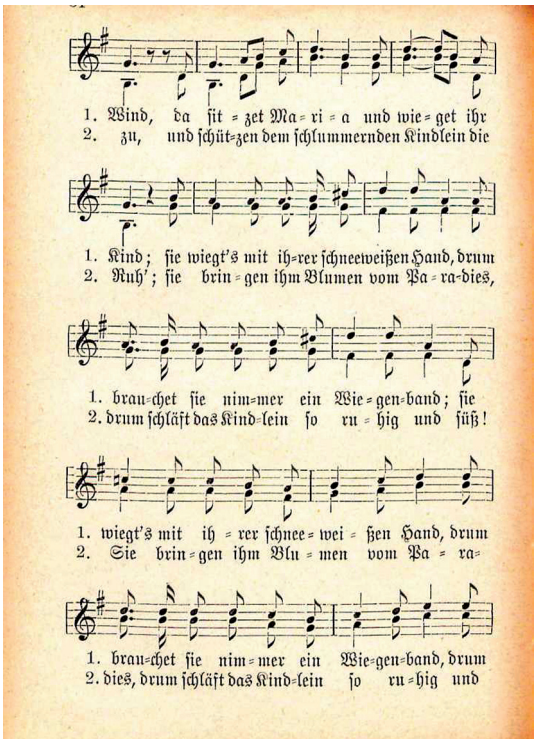



Abb. 2 u. 3: Karl Schellnegger, Weihnachtslieder, S. 83f.

unter den Gesängen begegnen wir hier: „Zu dir, o Maria, du schönste Jungfrau" und „O Mutter Gottes, hoch belohnt".[18]

Bleibt noch die Suche nach geistlichen Liedern, die Schellnegger an seinen Dienstorten vorgefunden hat. Lieder, die in der Regel über den Flugschriftendruck des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts in die mündliche Überlieferung eingegangen sind und die in zahlreichen Text- und Melodievarianten später von Volksliedsammlern aufgezeichnet wurden.[19] Charakteristisch für dieses Repertoire erscheinen „Der gold'ne Rosenkranz, besetzt mit Perlen ganz", „O schöne Morgenröt, die niemals untergeht", „Dort oben vom Berge weht kühlender Wind, da sitzet Maria und wieget ihr Kind". Das letztgenannte Lied mag Schellnegger besonders geschätzt haben; denn er hat es auch in die Weihnachtslieder-Sammlung aufgenommen, in der ein verhältnismäßig großer Teil dem „volksbarocken" Bestand zuzurechnen ist. (Wogegen „Stille Nacht, Heilige Nacht", auf das Schellnegger nicht verzichten konnte, zu den gedichteten/komponierten und in viele Sprachen übersetzten Liedern jenes Überlieferungskomplexes zählt.[20])

[18] Exemplare aller genannten Bücher befinden sich in der Sammlung des Verfassers.

[19] Wolfgang Suppan, Volkslied. Seine Sammlung und Erforschung, 2. Aufl., Stuttgart 1978, S. 15–17; ders., Das geistliche Volkslied, in: Geschichte der katholischen Kirchenmusik, hg. von Karl Gustav Fellerer, Band 2, Kassel u. a. 1976, S. 202–207; auf die Steiermark bezogen: Karl Lorber, Flugblattlieder aus öffentlichen Sammlungen in Graz, phil. Diss. Univ. Graz 1950.

[20] Thomas Hochradner, Ein Lied verliert die Fassung. Variantenbildung in „Stille Nacht! Heilige Nacht!", in: Festschrift zum 60. Geburtstag von Wolfgang Suppan, hg. von Bern-

Für Vergleichszwecke nutzen wir die Weihnachts- und Krippenliedersammlung des Augustiner-Chorherren Wilhelm Pailler aus dem Stift St. Florian, in zwei Bänden 1881 und 1883 erschienen, die mein ehemaliger Dissertant Arnold Blöchl sorgfältig und mit umfassenden Kommentaren versehen neu ediert hat.[21] Fünfzehn von sechzig der Schellnegger-Weihnachtslieder hat auch Pailler veröffentlicht und an diesen Liedern ist die Flugschriften-Provenienz ebenso wie die breite mündliche Überlieferung im ostösterreichischen Raum und in den (ehem.) südosteuropäischen deutschen Sprachinseln besonders deutlich zu zeigen.[22]

Ein Marienlied als „volksdeutsches" Kulturgut

Als Beispiel diene an dieser Stelle das Lied „O schöne Morgenröth, die niemals untergeht".[23] Dem Verfasser ist dieses Lied zweimal persönlich begegnet: Das erste Mal 1962 im Verlauf von Tonbandaufzeichnungen nahe Stuttgart, wo sich eine Gruppe von Heimatvertriebenen aus der Karpato-Ukraine nach 1945 niedergelassen hatte.[24] Die Deutsch-Mokraner waren 1775 aufgrund eines Vertrages zwischen Maria Theresia und der ungarischen Hofkammer als Holzarbeiter im Salzkammergut angeworben und in das in den Waldkarpaten gelegene Theresiental umgesiedelt worden. Das zweite Mal bei der Bearbeitung einer Liederhandschrift, die Heimatvertriebene aus dem westungarischen Heideboden mitgebracht hatten und die im Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg im Breisgau verwahrt wird.[25] Im Druckerzentrum Steyr in Oberösterreich nach dem Text eines unbekannten geistlichen „Dichters" hergestellt, mehrfach nachgedruckt, u. a. in Ofen (heute ein Teil von Budapest), Ödenburg/Sopron und Ungarisch-Altenburg/Mosonmagyaróvár, zählte „O schöne Morgenröth" zu den beliebtesten Marienliedern der Deutschen im ehem. Königreich Ungarn. Der Flugschriftentext fand Eingang in die handschriftlichen Liederbücher, die sich – in Ermangelung gedruckter Liederbücher (und wohl auch, weil man sich diese nicht leisten konnte) – die Menschen nach ihren persönlichen Vorlieben anlegten und als privaten Besitz hüteten.[26]

---

hard Habla, Tutzing 1993, S. 69–81; ders. und Gerhard Walterskirchen (Hg.), 175 Jahre „Stille Nacht, Heilige Nacht". Symposiumsbericht, Salzburg 1994 (= Veröffentlichungen zur Salzburger Musikgeschichte 5). – Darin u. a. Wolfgang Suppan, Weihnachtslieder aus (ehemaligen) deutschen Sprachinseln Ost- und Südosteuropas, S. 62–69.

[21] Arnold Blöchl, Melodiarium zu Wilhelm Paillers Weihnachts- und Krippenliedersammlung, hg. in den Jahren 1881 und 1883, Wien u. a. 2000 (= Corpus musicae popularis Austriacae 13. Volksmusik in Oberösterreich).

[22] Bestätigt wird dieser Befund u. a. durch Konrad Scheierling, Geistliche Lieder der Deutschen aus Südosteuropa, 5 Bände, Kludenbach 1987.

[23] Schellnegger, Mappe 750, Nr. 6. – Bereits 1711, in dem in Würzburg erschienenen Liederbuch „Geistliches Waldvögelein", S. 93, sowie in Franz Wilhelm von Ditfurths „Fränkischen Volksliedern", Leipzig 1855, 1. Abt., S. 110, lässt sich ein Lied mit dem Beginn „O schöne Morgenröth" nachweisen, das jedoch mit unserem Lied nichts zu tun hat; Bäumker, Kirchenlied (wie Anm. 3), III, Nr. 98, S. 217.

[24] Wolfgang Suppan, Geistliche Volkslieder aus der Karpato-Ukraine. Eine Quelle für das Liedgut und den Singstil im Salzkammergut des 18. Jahrhunderts, in: Jb. des oberösterr. Musealvereines 108, Linz 1963, S. 219–250; nochmals abgedruckt in: ders., Werk und Wirkung (wie Anm. 10), S. 908–947, Nr. 29.

[25] Sign. V 2 1900; die Umbenennung des Deutschen Volksliedarchivs in „Zentrum für Populäre Kultur und Musik", 2014, konnte hier nicht mehr berücksichtigt werden. – Wolfgang Suppan, Eine Liederhandschrift aus St. Peter am Heideboden (Westungarn), in: Südostdeutsches Archiv 8, 1965, S. 152–177; nochmals abgedruckt in: ders., Werk und Wirkung (wie Anm. 10), S. 1014–1052, Nr. 15, mit weiterführender Flugschriften-Literatur.

[26] Anna Loschdorfer, Dorfgemeinschaften und Volksliedpflege im Bakonyerwald, in: Südostdeutsche Forschungen 1, München 1936, S. 223–274.

Schellnegger und Sztachovics zählen zu den ersten Priestern, die „O schöne Morgenröth, die niemals untergeht, o heller Gnadenschein Maria rein! Herab vom Himmelsthron durch dich die Gnadensonn, der Heiland Jesus Christ gekommen ist“ in ihre mit kirchlicher Erlaubnis gedruckten Gesangbücher aufgenommen haben. Dem einen, Schellnegger, erschien dieses Lied in seiner Schlichtheit und klaren Aussage durchaus bewahrenswert, auch im Sinne des heraufziehenden Cäcilianismus. Dem anderen, Sztachovics, ging es um die Dokumentation eines Liedes, das den Menschen des Heidebodens „besonders lieb und eigenthümlich“ (s. unten) geworden war; er hat sogar zwei Textvarianten des Liedes mit jeweils sechs Strophen auf den Seiten 83 und 490 abdrucken lassen.[27] Danach sind es Volksliedausgaben, die Varianten unseres Liedes anbieten: Joseph Gabler, Dechant zu Waidhofen an der Ybbs, hat das Lied 1890 in seine in Linz erschienenen „Geistlichen Volkslieder […] gesammelt in der Diöcese St. Pölten“ aufgenommen (S. 321), – bei Emil Karl Blümml steht es in den „Notizen zum steirischen Volksliede“, die er in der Zeitschrift für Volkskunde (16, 1906, S. 436, Nr. 7) veröffentlicht hat, – Karl Scheierling kennt in seinen „Geistlichen Liedern der Deutschen aus Südosteuropa“, Kludenbach 1987, Band 4, Nr. 1193, sechs in Text und Melodie unterschiedliche Varianten aus der Batschka, aus dem Karpatenland, aus Westungarn, aus der Zips, aus dem Ofener Bergland und vom Heideboden.

Ein Liederstreit zwischen Pfarrer und Organist in Donnersbachwald

In einem Seitental des steirischen Ennstales, in Donnersbachwald, kam es wegen dieses Liedes zum Streit zwischen Pfarrer und Organisten. Darüber berichtet Karl Reiterer: „Als ich [im Jahr 1886] den Organistendienst in Donnersbachwald antrat, kam der Pfarrer Johann Schwarzkogler aus Petersberg bei Haus, der alle melodiösen, althergebrachten Gesänge in der Kirche abstellte und nur Hosanna-Lieder [aus dem o. g. Diözesanliederbuch „Hosanna“] vortragen ließ. Er ging so weit, daß er mir vorschrieb, welche Lieder vor und welche nach der Wandlung gespielt werden durften. Auch das bekannte Krippenlied ‚s’Bergerl‘ (Dort oben am Berg weht kühlender Wind), das ich auch als fliegenden Blattdruck fand, verbot er mir, worüber die an die alten Weisen gewöhnten Bauern sich sehr erbosten […] Wichtig ist, daß ich dieses Krippenlied bereits als vierjähriger Bub in St. Peter im Sulmtal antraf. Mein Vater, Jakob Reiterer, Oberlehrer und Organist, ließ es zur Aufführung bringen, und als ich dann später (1884 und 1885) Lehrer und Organist in benanntem Dorfe war, spielte ich das Lied nebst dem ‚Engelchor‘ und ‚Sei uns gegrüßt‘ ebenfalls“.[28]

---

[27] Wolfgang Suppan, Remigius Sztachovics und die ungarndeutsche Überlieferung des geistlichen Volksliedes, in: Musik des Ostens 3, 1965, S. 90–112; nochmals abgedruckt in: ders., Werk und Wirkung (wie Anm. 10), S. 841–867.

[28] Karl Reiterer, Steirische Volkslieder, in: Sänger-Zeitung des Steirischen Sängerbundes. Monatshefte für Musik und Gesang, 8. Jg., Nr. 10, Oktober 1928, S. 151; Karl M. Klier, Weihnachtslieder und Hirtenspiele aus Steiermark, Klosterneuburg bei Wien 1937 (= Thesaurus Austriacus, Heft 3), S. 12f., Nr. 84. – Interessante steirische Varianten des „Bergerl“-Liedes stammen u. a. aus Schladming 1907, vorgesungen von Maria Kleewein (Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg im Breisgau = DVA, A 111367); aus dem oststeirischen Loipersdorf, vorgesungen von Johanna Schlögell (DVA A 128018); aus Altlassing 1912, vorgesungen von Agnes Stock (DVA A 140840); aus Großreifling 1915, vorgesungen „von einer schlichten Schustersfrau M. Radlberger“, s. Viktor Zack, Alte Krippen- und Hirtenlieder, Heft 1, Graz 1918, S. 18f.; weitere Varianten bei Arnold Blöchl (wie Anm. 21), Band 1, Nr. 91, S. 465–480.

Im ostalpenländischen Raum fällt auf, dass Schellnegger die ebenfalls über den volksbarocken Flugschriften-Druck verbreiteten weihnachtlichen Hirten- und Krippenlieder in Mundart ignoriert hat. Handschriftliche Liederbücher aus der Schellnegger-Zeit weisen einen besonders hohen Anteil solcher Gesänge auf,[29] die in den Weihnachtslieder-Sammlungen und Editionen von Viktor Zack bis Ernst Ludwig Uray gedruckt erschienen sind, vor allem aber in den von Viktor von Geramb begründeten vorweihnachtlichen Liederabenden in der Grazer Antonius-Kirche bis heute in besonderer Weise gepflegt werden.

Letztlich stellt sich die Frage, ob Schellnegger einige der Lieder seiner Sammlungen selbst gedichtet und komponiert hat. Ausschließen sollte man dies nicht, zumal unter den Weihnachtsliedern zwei Hymnenübersetzungen ihm zuzuschreiben sind: „Jesus Redemptor omnium" = „O Heiland aller Jesus Christ" (Nr. 17), und „A solis ortus cardine" = „Dem der da herrschet wunderbar" (Nr. 18). – Eine späte „geistliche Kontrafaktur" könnte zudem das einzige Mundartlied in den vorliegenden Schellnegger-Sammlungen sein, nämlich „Willst in Bund, sagt er, einikömma, sagt er, mußt Kurasche, sagt er, a mitnehma" (M 749, Nr. 20). Viktor Jabornik hat eine Variante des Liedes in Lind aufgezeichnet, das sich um das „sagt er" rankt, um das herum nach Art eines Vierzeilers Texte spontan improvisiert werden konnten.[30]

Zusammenfassung

Fassen wir zusammen, so erscheint uns heute Karl Schellnegger eingezwängt zwischen den hymnologischen Fronten seiner Zeit, demnach als eine Persönlichkeit, für die in der Graz-Seckauer Diözese wenig Spielraum für eigene Ideen blieb. Bezeichnend für die damaligen Frontenbildungen waren die unterschiedlichen und mit gewisser Unduldsamkeit verteidigten Sichtweisen, die es in den ACV-Sektionen einzelner Diözesen gab, z. B. zwischen Oberösterreich, der Steiermark und Westungarn. Eine Einstellung, wie sie P. Remigius Sztachovics, Benediktiner der Erzabtei Martinsberg/Pannonhalma, im Vorwort zum „Katholischen Gebet- und Gesangbuch für Kirche und Haus", Wien (Imprimatur) 1868, formulieren konnte, lag weitab von den oberösterreichischen und steirischen Positionen. Sztachovics sollte im Auftrag seines kirchlichen Oberhirten bewusst die älteren deutschsprachigen Traditionen in der Diözese Raab/Györ bewahren, und zwar von den Schüttinseln im Norden über den Heideboden in das heutige oststeirisch-mittelburgenländisch-westungarische Grenzgebiet: „Die Veranlassung zur Herausgabe dieses Gebet- und Gesangbuches war der erklärte Wunsch und Wille Seiner Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Primas, vormals Bischof der Raaber Diözese, deren deutschen Theile es eine Erinnerung Seiner treuesten Hirtenwaltung sein sollte […] Indem als leitender Grundsatz ‚die Erhaltung des bestehenden Gebrauches' aufgestellt war, so wurden außer den gebräuchlichen neueren Liedern, allein jene älteren Gesänge aufgenommen, welche den Gläubigen besonders lieb und ei-

[29] Aus persönlichen Gründen greift der Verfasser nur *ein* solches Liederbuch heraus: Wolfgang Suppan, Volkslied-Miszellen von der Pürgg/Steiermark, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 10, 1965, S. 102–124; nochmals (erweitert) abgedruckt in: Die Pürgg. 850 Jahre Pfarrkirche St. Georg auf der Pürgg. 100 Jahre Musikkapelle Pürgg, hg. von Wolfgang Suppan, Pürgg 1980, S. 34–48.

[30] Viktor Jabornik, Edelrauten und Stoanröserln. Steirerlieder, hg. von Wolfgang Suppan, Wien 1965. – Jabornik gibt „Lind" als Sangesort dieses Liedes an, ob es sich allerdings um das zur Pfarre St. Veit am Vogau gehörige Lind oder um das obermurtaler Lind handelt, geht aus den Unterlagen Jaborniks nicht hervor.

genthümlich, annoch fortleben. Lieder anderer Diözösen fanden hier keine Aufnahme […] die Lieder sollen oft und bedachtsam erwogen, als Gebete dienen. Auch betet der Sänger nur dann zweifach, so er zuvor der Lieder Sinn tiefst in Geist und Herz eindringen ließ" (Vorwort, o. S.). Während Sztachovics sich demnach einzig auf handschriftlich oder mündlich in Umlauf befindliche Lieder stützte, meinten ACV-Fundamentalisten in Oberösterreich oder in der Steiermark, dass an solchen Liedern ein „Verfall" erkennbar sei, „der sie unwürdig und ungeeignet erscheinen läßt für den Gebrauch in der Kirche und bei kirchlichen Andachten überhaupt". Manches Gesangbuch enthalte Lieder, „die schon längst hätten mit anderem josephinischem Trödel eingesargt und der Vergessenheit übergeben" werden müssen. Manche Melodien sollte man „ohne Bedenken als ‚Schund' bezeichnen."[31]

Unabhängig davon bleibt Karl Schellnegger der Hymnologie und Volksliedforschung als eine vielseitige und eigenwillige Persönlichkeit in Erinnerung.[32] Ihm wurde zwar nie eine Pfarre übertragen, aber als Kaplan hat er eine weit über seine jeweiligen steirischen Dienstorte und auch über seine Lebenszeit hinaus beachtenswerte Leistung im Bereich des geistlichen Singens für seine Heimat vollbracht.

Anschrift des Verfassers:
em. o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Suppan, Institut für Ethnomusikologie der Universität für Musik und darstellende Kunst, Graz
privat: Ragnitzstraße 216, 8047 Graz
wolfgang.suppan@kug.ac.at

[31] Zitate nach Trummer, Volksgesang (wie Anm. 14), S. 354f. – Nach den Umsiedlungen und Zerstörungen im zu Ende gehenden Zweiten Weltkrieg sind das Gebet- und Gesangbuch von Sztachovics ebenso wie seine in bibliophiler Ausstattung erschienenen „Braut-Sprüche und Braut-Lieder auf dem Heideboden in Ungern[!]", Wien 1867, zu wichtigen Zeugen (ehem.) donauschwäbischer Kultur geworden. Beide Sztachovics-Drucke befinden sich im Besitz des Verfassers.

[32] Über die Verflechtung von Hymnologie und Volksliedforschung s. Wolfgang Suppan, Hymnologie und Volksliedforschung, in: Handbuch des Volksliedes, Band II, hg. von Rolf Wilhelm Brednich, Lutz Röhrich und Wolfgang Suppan, München 1975 (= Motive. Freiburger folkloristische Forschungen 1/II), S. 517–525.